

HAUPTSTADT

Neuer Berner Journalismus



Thangeswari Nagendran (links) und ihr Mann, Arumugam Nagendran (rechts), wollen mit Hilfe von Sasikumar Tharmalingam (Mitte) in einer Genossenschaft alt werden. (Bild: Christine Strub)

Schwieriges Altern in der neuen Heimat

Die erste Generation Tamil*innen in Bern kann sich ein Leben im Altersheim nicht vorstellen. Darum planen sie eine Wohn-Genossenschaft für Menschen ab 60 Jahren.

Von Carole Güggi (Text) und Christine Strub (Bilder), 02. Februar 2023

Sie gehe auf keinen Fall in ein Altersheim, sagt Thangeswari Nagendran. Dort gebe es kein tamilisches Essen. «Über das Kochen habe ich mir ein Stück Heimat bewahrt», sagt sie. Dies plötzlich aufzugeben, kommt für sie nicht in Frage. Auch ihr Mann, Arumugam Nagendran, schüttelt bloss den Kopf, wenn das Wort Altersheim fällt.

Das Ehepaar, 62 und 70 Jahre alt, lebt seit 35 Jahren in Bern und gehört zur ersten Generation Tamil*innen, die in der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben. Im gesamten Kanton Bern leben rund 20'000 Personen mit sri-lankischen Wurzeln. Sie treffen sich regelmässig im Haus der Religionen am Eu-

ropaplatz, im hinduistischen Tempel. Direkt neben dem Eingang betreiben die Nagendrans einen Take-Away-Stand.



Thangeswari Nagendran wünscht sich, auch im Alter in der Nähe des Tempels zu leben. (Bild: Christine Strub)

Mit ihren tamilischen Freund*innen wollen sie auch alt werden – und nicht isoliert in einem Altersheim, wo niemand ihre Sprache spricht. Darum planen sie gemeinsam eine Wohnbaugenossenschaft für Menschen über 60 Jahre. Das Projekt heisst «Tamil Kudil», übersetzt «Altes Wohnen». Teil davon sind 50 Tamil*innen aus Bern.

Durchmischte Genossenschaft

Einer der zentralen Personen des Projektes ist Sasikumar Tharmalingam. Er ist Priester und Seelsorger im hinduistischen Tempel am Europaplatz. Immer wieder wandten sich ältere Tempelgänger*innen mit ihren Sorgen ums Altwerden an ihn. «Vielen ist wichtig, sich auch im Alter mit anderen austauschen zu können», sagt Tharmalingam.



Arumugam Nagendran betreibt mit 70 Jahren noch immer einen Take-Away-Stand. (Bild: Christine Strub)

Das Projekt «Tamil Kudil» soll darum kein Altersheim sein, sondern Generationen zusammenbringen. Vorgesehen ist, dass 70 Prozent der Wohnungen von Menschen im Pensionsalter bewohnt werden. Der Rest von jungen Familien. Auch eine Kita ist im Bauprojekt angedacht, sowie Gewerbeflächen, etwa für einen Coiffeursaloon und Einkaufsmöglichkeiten. Dafür benötigen die zukünftigen «Tamil Kudil»-Bewohner*innen eine Fläche von 4'500 Quadratmeter. «In Ausserholligen und im Weyermannshaus haben wir bereits Parzellen gefunden, die in Frage kommen», sagt Sasikumar Tharmalingam.

Das Vorhaben wird vielseitig unterstützt, etwa von Giorgio Albisetti, Chef der von Graffenried Liegenschaften, Gerda Hauck, Mitbegründerin des Haus der Religionen, oder Regula Mader, aktuelle Präsidentin des Vereins Haus der Religionen.



Sasikumar Tharmalingam ist Priester im hinduistischen Tempel und kennt die Sorgen der älteren Tamil*innen. (Bild: Christine Strub)

Doch neben einem geeigneten Ort braucht es für die Umsetzung des Projekts auch genug Geld. Zwar steht noch nicht fest, wie viel die geplante Genossen-

schaft kosten wird. Die Projektgruppe geht jedoch von «mehreren tausend Franken» pro Wohneinheit aus, wie es auf deren Webseite heisst.

Diesen Betrag können aber viele Personen, die im «Tamil Kudil» alt werden möchten, laut Tharmalingam nicht selbst bezahlen, da sie nicht genügend Vermögen besitzen. Die meisten der ersten Generation Tamil*innen in der Schweiz haben nach der Flucht aus Sri Lanka in Tieflohnsegmenten gearbeitet, allen voran im Gastgewerbe. So auch das Ehepaar Nagendran mit seinem Take-Away-Stand.



Mit tamilischem Essen und der Nähe zum Tempel konnte sich das Ehepaar Nagendran ein Stück Heimat bew

Darum hat die Projektgruppe Stiftungen angefragt. «Die Finanzierung ist nach wie vor eine offene Frage», sagt Tharmalingam. Ursprünglich war vorgesehen, 2024 mit dem Bau der 50 Wohnungen zu beginnen. Doch die fehlende Finanzierung und Zusage für eine Parzelle werden den Spatenstich wohl verzögern.

10'000 Personen vor der Rentenfrage

Sri-lankische Tamil*innen bilden die grösste Gruppe geflüchteter Menschen, die die Schweiz Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre erreichte. Sie alle flüchteten vor dem Krieg, der 1983 ausbrach und bis 2009 andauerte. Heute leben 54'000 Personen mit sri-lankischen Wurzeln in der Schweiz. Rund 10'000 erreichen nun, nach über 30 Jahren in der Schweiz, das Pensionsalter.

Dass für viele das Schweizer Altersheim nicht infrage kommt, hat bereits Damaris Lüthi ebenfalls beobachtet. Die Ethnologin an der Universität Bern hat 2018 im Auftrag des Nationalen Forums Alter und Migration und des Schweizerischen Roten Kreuzes eine entsprechende Studie verfasst. «Für viele Tamil*innen gilt es als Schande für die Familie, wenn Ältere ins Altersheim gehen», sagt Lüthi. In Sri Lanka würden nur Obdachlose ins Altersheim gehen – Menschen, die keine Familie haben, die sich um sie kümmere. «Anders als in Sri Lanka möchten Schweizer Tamil*innen im Alter eigenständig leben und nicht den Haushalt mit ihren Kindern teilen», so die Ethnologin. Lieber wür-

den sie die Spitex in Anspruch nehmen und erst bei grosser körperlicher oder mentaler Fragilität in eine Altersinstitution umziehen.



Das Projekt wird vielseitig unterstützt, einige Fragen sind aber noch nicht geklärt. (Bild: Christine Strub)

Insgesamt seien schweizerische Altersheime jedoch zu wenig auf die Bedürfnisse von Tamil*innen ausgerichtet, so die Ethnologin. Ihre Studie habe gezeigt, dass den Interviewten insbesondere tamilisches Essen oder auch die Möglichkeit zur Ausübung religiöser Rituale fehlen würden. «Die tamilische Diaspora hat in der Schweiz in einer Parallelgesellschaft gelebt», sagt Lüthi. Es erstaune sie deshalb nicht, dass mit dem Projekt «Tamil Kudil» die Betroffenen nun nach eigenständigen Lösungen suchten.

So wie es das Ehepaar Nangendran tut. Sie wohnen nur wenige Schritte vom Tempel im Haus der Religionen entfernt. Das neue Zuhause in der Genossenschaft «Tamil Kudil» sollte ebenfalls möglichst nahe vom Tempel stehen, wünscht sich Thangeswari Nagendran. Ihr Mann Arumugam Nagendran nickt zustimmend den Kopf.